

Geheimnisvolle Karpaten: Molpír

Martin Jurik

Hallstatt, ca. -700 bis -400, ältere Eisenzeit, nach der Grabstätte von Hallstatt benannt, umfasste ein Gebiet von Ostfrankreich bis zum nordwestlichen Balkan.

Das Gebiet inmitten Europas, das Gebiet der heutigen Slowakei, besaß damals sehr gute Voraussetzungen für das Entstehen von befestigten Siedlungen mit größerer Bevölkerungskonzentration. Erstens war es der Reichtum an Rohstoffen (Silber, Gold, Obsidian und besonders Kupfer), zweitens eine sehr günstige geografische Lage; viele wichtige Handelswege (z. B. der berühmte Bernsteinweg) kreuzten dieses Gebiet. Es blühte zu Beginn der Bronzezeit auf. Kleine Dörfer entwickelten sich zu strategisch wichtigen Handelszentren, in denen später der größte Reichtum Mitteleuropas konzentriert war.

Ausgrabungen

Ungefähr fünfzig Kilometer östlich der heutigen Hauptstadt Bratislava, in der Nähe der Stadt Trnava, breiten sich auf dem Hügel Molpír Ruinen einer uralten Stadt aus. Dieser Hügel, 370 Meter hoch, im letzten Jahrhundert bereits mit Wald bewachsen, bot seine Geheimnisse den Einwohnern von naheliegenden Dörfern, die dort ab und zu Scherben oder bronzene Werkstücke fanden. Gelegentlich versuchten Abenteurer und Schatzsucher dort nach Gold zu graben, aber ohne besonderen Erfolg. Außer weiteren Scherben und Bronze wurde nichts gefunden. Die teilweise aus der Erde herausragenden Teile der mit Gras überwucherten Mauerreste wurden von den Einheimischen als Grabmäler der archaischen Krieger eingeschätzt. Die Fachleute erschienen erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die ersten offiziellen Ausgrabungen wurden in der Mitte der zwanziger Jahre vom Archäologen *A. Loubal* durchgeführt. Über seine Funde wissen wir leider nichts, er starb frühzeitig, seine Tagebücher verschwanden, und seine Entdeckungen, die er im Museum von Trnava ausgestellt hat, sind auf ungeklärte Weise verloren gegangen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dem Hügel mehr Aufmerksamkeit gewidmet. In den sechziger Jahren kam ein Forschungsteam unter der Leitung von *Stefan Jansak*. Sie vermaßen die Fläche der vermuteten historischen Burgstätte, zeichneten sie auf und legten einen Teil des Waldes frei. Die Fläche betrug bis zu vierzehn Hektar, es soll sich um die größte Siedlung ihrer Zeit im karpatischen Talbecken handeln. Einen richtigen Erfolg brachten erst die Ausgrabungen von *Dr. Mikulas Dusek* vom Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1963-71. Er entdeckte unter dem Hügel die Überreste einer Siedlung und rekonstruierte sie. Nach der C14-Methode wurde sie auf den Zeitraum der 1. Hälfte des -7. Jahrhunderts bis zur 2. Hälfte des -6. Jahrhunderts, auf den Beginn der „Eisenzeit“, datiert, und nach der Analyse der Befunde der Kalenderbergischen Kultur der Hallstatt-Epoche zugeschrieben (1). Dass es sich nicht um eine einfache Siedlung handelte, davon zeugen nicht nur die Anzahl und der Wert der Funde, sondern auch die strategische Lage und Größe der Anlage. Ein eindeutiger Hinweis für die Bedeutung der Stadt waren deren einwandfrei gebaute Steinmauern, was für die damalige Zeit im mitteleuropäischen Raum einmalig war.

Beschreibung

Die Stadt stand auf künstlich errichteten Terrassen, die teilweise in den Felsen gehauen und aus Erdboden aufgetragen waren. Die Befestigung wurde aus flachen behauenen Steinen gebaut und bestand aus drei einzelnen Mauern unterschiedlicher Größe. Die erste und die zweite Mauer von jeweils zwei Metern Breite und zweieinhalb Metern Höhe verliefen parallel. Sie waren durch einen aufgeschütteten Wall verbunden. Die dritte Mauer, die die zweite und dritte Terrasse voneinander trennte, war vier Meter breit, dreieinhalb Meter hoch und mit einer Holzpalisade versehen. Auch in der dritten Mauer befand sich ein Tor, jedoch deutlich größer als in den beiden anderen. Es war von zwei Quadrattürmen umgeben, und in der Nähe befand sich ein ungewöhnlicher, ovaler Turm. Bis jetzt wurden die Grundrisse von hundert Häusern freigelegt. Man vermutet, dass dort in jener Zeit ungefähr achthundert Einwohner lebten. Die oberste Terrasse enthielt eine in den harten Felsboden gehauene Wasserzisterne, fünfundzwanzig Quadratmeter groß, zwei Meter tief; und eine Art von Hauptgebäude (Burg), zehn mal fünf Meter, mit zwei Flügeln, jeweils zehn Meter lang, und alles aus massiven Steinblöcken.

Schicksal

Dieses befestigte Handelszentrum hat die Archäologen in Erklärungsnot gebracht. Zuerst ergab sich ein langer Streit um die kulturelle Einordnung, dann war es der vorgefundene Zustand der Stadt. Vor Jahrtausenden

wurde sie auf eine drastische Art und Weise zerstört. Das Hauptgebäude war bis auf die Grundmauern zerschmettert worden, seine großen Bruchstücke fand man in bis zu zehn Metern Entfernung. Die Steinplatten der inneren Mauer sollen infolge einer sehr hohen Hitze verschmolzen sein, so schreibt jedenfalls der slowakische Archäologe *Pavel Dvorak*. Nicht nur die Mauern, sondern auch die Felsterrassen, die auf diese Art das Inventar von mehreren Hütten für die Archäologen aufbewahrt hatten. Überall fand man unzählige Brandspuren. Man fand auch Spuren eines Kampfes, was die Geschichte logischer erscheinen lässt. In den Außenseiten der Mauern und in der Nähe der Burg wurden mehrere eingebohrte Pfeilspitzen gefunden (2). Es handelte sich jedoch um dieselben, die die Einwohner herstellten und die sonst überall in der Siedlung gefunden wurden. Man fand mehrere verstümmelte Leichen, die nicht bestattet waren, auf den Knochen unzählige Spuren von Brand, Bissen und Schnitten.

„Der Dornröschen-Effekt“

Und es kamen noch weitere Überraschungen dazu: In der ganzen Stadt befanden sich verstreut Werkstücke und Wertgegenstände, viele Kostbarkeiten und Kleider, Werkzeuge sowie Waffen in den Werkstätten, alles in großen Mengen, sogar Töpfe mit frisch gekochtem Essen über den längst erloschenen Feuerstellen. Alles ist liegen geblieben. Das deutet darauf hin, dass die ganze Stadt von ihren Einwohnern in großer Eile verlassen wurde. Und keiner kehrte zurück ... Eine Reihe von offenen Fragen hebt sich aus den Ruinen hervor. Was für ein Kampf fand dort statt? Es wurden keine direkten Spuren, die auf einen Angreifer von außen deuten (Waffen, Tote, Gegenstände), gefunden. Die größte Anzahl der abgefeuerten Pfeilspitzen fand man auf der obersten Terrasse, dort, wo auch die Verheerungsspuren am deutlichsten waren. Nur eine einzige Leiche eines Kämpfers wurde gefunden. Sie lag in dem großen Tor, zerquetscht von einem Steinblock, und ihr Blick war auf die Burg gerichtet. Was hat sich damals auf Molpír abgespielt? Gegen wen haben die verzweifelte Einwohner hoffnungslos gekämpft?

Erklärungsversuche

Es ergeben sich praktisch nur zwei erklärbare Varianten. Die erste, die von den Archäologen vertreten wird, spricht von einem bürgerkriegsähnlichen Zustand. Damals in Molpír sei ein Krieg zwischen den Armen und den Reichen ausgetragen worden. Diese Theorie wird damit begründet, dass sich dort, in einer für die Zeit mächtigen und reichen Stadt, eine privilegierte Schicht der Krieger und Priester gebildet habe, die von der Arbeit ihrer Untertanen gelebt, und sich von ihnen isoliert habe (die Steinmauer zwischen der zweiten und dritten Terrasse; die dominierende Burg; die Häuser der obersten Terrasse waren überwiegend aus Stein, und dort war der größte Reichtum an Kostbarkeiten konzentriert). Das alles sollte der Grund sein, warum die Untertanen zur Revolte griffen und den Vorhof der Reichen in Schutt und Asche verwandelten. Aber woher hatten sie die Kraft, ein mächtiges Gebäude wie Dominosteine in die Weite zu schleudern und die Steinplatten infolge einer großen Hitze schmelzen zu lassen? Warum flüchteten auch die Sieger, ohne ihre Beute mitzunehmen? Warum haben die Bewohner der umliegenden Dörfer die zerstörte Stadt nicht geplündert?

Die zweite Variante ist eher spekulativ, da sie sich lediglich aus dem Mangel der fachlichen Erkenntnisse anhand der erwähnten Funde als eine mögliche Interpretation erhebt, jedoch wiederum, durch den Mangel an weiteren konkreten Indizien, nicht gerechtfertigt werden kann. Es ist meine vorsichtige Vermutung von Eingriffen einer hoch entwickelten Technologie (3), gegen die die Einwohner sich zu verteidigen versuchten und dabei scheiterten. Der Angriff erfolgte demnach wahrscheinlich von oben (aus der Luft - da keine Kampfspuren an den äußeren Wällen vorhanden sind) und legte die Stadt in Schutt und Asche. Dies würde die Massenflucht der Bewohner erklären, die in Panik alles liegen ließen, und deren Furcht enorm groß gewesen sein musste, wenn sie nicht mehr zurückkamen, um ihr Hab und Gut abzuholen und ihre Toten zu bestatten (nicht beigesetzt - in diesem Falle verbrannt - zu werden, galt, besonders in der Zeit der Hallstattkultur, als die Folge einer unverzeihlichen Sünde ...). Vielleicht sind deswegen keine Plünderer aufgetaucht, weil die Menschen offensichtlich vor diesem Ort Angst hatten, als würde er unter einem Fluch stehen.

Fazit und Erkenntnisse

Bis auf die Ausgrabungen gibt es weder schriftliche noch im Volksmund überlieferte Quellen, die konkret auf das Schicksal der schlagartig zerstörten Stadt hinweisen würden.

Es gelang mir, einen Fachartikel von Dr. Dusek aus den siebziger Jahren ausfindig zu machen, der sich zwar nicht besonders ausführlich mit den Ausgrabungen am Molpír beschäftigt, jedoch konkret das ‚Rätsel‘ der verschmolzenen Steine anspricht. Seiner Erklärung nach wurde der aus Kalkstein bestehende Boden der Terrasse durch die eingestürzten und brennenden Palisaden und die hölzernen Teile der Häuser erhitzt, wobei infolge der Verbrennung aus Kalziumkarbonat Kalziumoxid entstand - Kalk. Die folgenden Regenfälle

verursachten eine weitere Reaktion (mit Wasser), und es entstand Mörtel. Dem Fachartikel zufolge war es also lediglich Mörtel, der die Mauerplatten verband (4).

Im Inneren der Ruine der Burg fand man die Leiche einer jungen Frau (etwa achtzehn Jahre alt), wobei vermutet wird, dass es sich hier um ein Opfer (das letzte Opfer vor der Katastrophe?) handelt.

Anmerkungen

(1) Die Kalenderbergische Kultur entwickelte sich in Südösterreich, im Burgenland. Es war eine Kultur der älteren Eisenzeit, die der jüngeren Hallstattkultur zugehörig ist. Sie war damals in Südösterreich, in Nordwestungarn und in der Südslowakei verbreitet. Sie übernahm den Hallstattstil. Es überwog Brandbestattung, man fand kaum Skelette in den Gräbern. Die Grabmäler von Fürsten und Adligen wurden oft prachtvoll ausgestattet. Typisch für die Kalenderbergische Kultur ist angeblich das sogenannte „Mondchen-Motiv“.

(2) Es handelte sich um dreikantige Pfeilspitzen aus Bronze, was die Archäologen vermuten ließ, dass die Stadt durch einen Einfall der Skythen zerstört wurde. Später wurde aber bewiesen, dass die Skythen in das Gebiet der heutigen Slowakei niemals vorgedrungen waren.

(3) *Anm. d. Red.:* Hierbei stellt sich natürlich die Frage, wo eine solche Hochkultur angesiedelt werden soll, die in der Lage war, mit überwältigendem technischen Einsatz agieren zu können.

(4) *Anm. d. Red.:* Wenn hier Steinplatten unter großer Hitze geschmolzen sind, so müssen Verglasungsspuren vorhanden sein. Wenn die Steine aus Kalkstein bestanden, so konnten sie nicht schmelzen, sie wären - unter Hitzeeinwirkung - verbrannt, wie Dr. Dusek richtig festgestellt hat. Es stellt sich nun die Frage nach dem Baumaterial, denn wenn hier Kalkstein zum Einsatz kam, wäre eine große Hitzeeinwirkung nach so langer Zeit kaum noch nachweisbar.

(EFODON-SYNESIS Nr. 22/1997)